

**Predigt im Gottesdienst zu 40 Jahre ACK Münster  
am 28. Juni 2011 in der Apostelkirche zu Münster  
Landesbischof Prof. Dr. Friedrich Weber**

Text:

„Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke sich nicht und fürchte sich nicht.“ (Joh 14,27)

Liebe Festgemeinde,

wenn wir heute einen Festgottesdienst anlässlich des 40. Jubiläums der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Münster feiern, dann stehen wir in der Nachfolge derer, die 1948 begonnen haben, neu und anders die Einheit der Kirche in Gebet und Gottesdienst voranzutreiben. Die Erfahrungen während des Nationalsozialismus hatten gezeigt, dass gemeinsames Zeugnis und Handeln wertvolle Güter sind. Von der „Ökumene der Märtyrer“ war am Wochenende in Lübeck die Rede, als die Kapläne Johannes Prassek, Eduard Müller und Hermann Lange selig gesprochen und des evangelischen Pfarrers Karl Friedrich Stellbrink ehrend gedacht wurde. Am 10. November 1942 haben sie in Lübeck gemeinsam das Martyrium erlitten. Innerhalb einer halben Stunde wurden sie mit dem Fallbeil hingerichtet, weil sie die Untaten des Nazi-Regimes erkannten und sich von Christus zum Handeln rufen ließen. Sie waren eins im Glauben an den gekreuzigten und auferstandenen Christus, die Konfessionsgrenzen spielten für sie im Widerstand keine Rolle mehr. Ich habe an der Seligsprechung und dem ehrenden Gedenken teilgenommen, das eine gehörte zum anderen, keins wurde getrennt. Mich hat tief bewegt, wie vor wenigen Tagen aus der „Ökumene der Märtyrer“, aus ihrem gemeinsamen Zeugnis Bewegung wurde, die alle in Lübeck Versammelten spüren ließ, dass wir zur Einheit berufen sind, dass uns diese Einheit bereits vorausliegt und wir um Gottes willen nichts tun dürfen, was sie beschädigt oder hinauschiebt.

Es ist wichtig, dass Menschen vor Ort – so wie in Lübeck – bereit sind, das Gemeinsame zu beschreiben, zu leben und zu feiern. Es wichtig, dass wir – die ökumenisch Gesinnten – nicht nachlassen, uns durch keinen Misserfolg entmutigen lassen, das, was vor 20 Jahren in Eisenach nach den Jahren der Trennung in einer neuen Sat-

zung der ACK als Richtschnur festgehalten wurde, zu tun, nämlich danach zu trachten, „gemeinsam zu erfüllen, wozu ... (wir) berufen sind“.

Dafür braucht es Interessenvertretungen und Vermittlungsarbeit, theologische Gespräche, Arbeitsgruppen, ökumenische Versammlungen, Kirchentage und vieles mehr. Der Weg zueinander scheint weit zu sein, auch wenn es uns geschenkt war, in den letzten Jahren einige wirklich große Sprünge miteinander machen zu können. Ich will nur die Erklärung zur Rechtfertigungslehre nennen, die mittlerweile auch von den Methodisten unterzeichnet wurde, und vor allem die wechselseitige Anerkennung der Taufe 2007 in Magdeburg.

Wir ringen um eine gemeinsame Sprache und sind dankbar für jedes gefundene Wort. Dabei wissen wir längst, dass es darauf ankommen wird, dass wir uns von Gottes Wort finden lassen, wie es bei Jeremia (29. Kap.) heißt: **„Denn ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der Herr. Gedanken des Friedens und nicht des Leides ... Und ihr werdet mich anrufen und hingehen und mich bitten, und ich will euch erhören. Ihr werdet mich suchen und finden, denn wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen, spricht der Herr.“**

Solcherart suchend und findend haben sich wohl auch die auf den Weg gemacht, die den heutigen Gottesdienst vorbereitet haben. Darum ist uns folgendes Wort jetzt gegeben:

**„Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke sich nicht und fürchte sich nicht.“**

Frieden ...

Frieden ist ein großes Wort, es kann einem schwer im Magen liegen und mit seinem Anspruch erschlagen. Es kann uns zu Kleinmut verführen und uns unsere Versäumnisse erahnen lassen. Es gibt ihn nicht ein bisschen oder halb. Frieden ist kein Kompromisswort, sondern eine Verheißung. Ein Attribut des Reiches Gottes. Wenn er kommt, dann ganz und gar. Frieden ist kostbar und selten.

Wir ahnen etwas davon zu Weihnachten, wenn wir uns öffnen und berührbar sein wollen, als stünden wir am Bett eines schlafenden Kindes, und sind zugleich erschüttert: diese Szene hier – mitten in unserer kriegerischen Welt.

Denn Frieden, eben der, den unsere Welt nur kennt und den wir Menschen zu schließen vermögen, ist zwar Stückwert – aber er gehört zu unseren höchsten Gütern.

Darum wohl auch hat der Systematikprofessor und Bonhoefferforscher Heinz-Eduard Thödt (1918-1991) geschrieben: **„Frieden ist ein Urwort von schwerer Substanz, aber großer Spannung und Vielschichtigkeit.“**<sup>1</sup>

Es gäbe sicherlich viele Beispiele aus unserem Miteinander innerhalb der ACK zu berichten, die etwas von dieser Spannung und Vielschichtigkeit erzählen. Und auch von dem Frieden, der zu den großen Sehnsuchtsworten und Gottesgaben gehört. Jeden Sonntag hat er das letzte Wort.

Mit Gottes Frieden ausgestattet starten wir jede Woche neu und leben, bis er klein und beschädigt ob all unseres Unvermögens am kommenden Sonntag im Kyrie zurückgebracht wird.

Dennoch: Wir Menschen sehnen uns nach Frieden und hoffen immer neu auf ihn. Wir malen uns Bilder harmonischer Zweisamkeit, ganz unbedingter Nähe und unberührter Natur, um ihn auszudrücken, und investieren unsere Kraft in die vielen kleinen Schritte, die ihn bringen sollen.

Wir Menschen tun das, weil wir anderes erfahren haben.

Das mag dürr klingen, aber wenn wir uns allein die Geschichte der ACK, ihre Anfänge und Umbrüche im Kontext der jüngeren deutschen Geschichte ansehen, dann schwingt allein durch die deutsche Teilung (des Mauerbaus am 13. August vor 50 Jahren werden wir sicherlich nicht nur im Braunschweiger Dom gedenken) eine schwere Bürde der Friedlosigkeit mit. Wir Deutschen haben Frieden immer wieder geraubt, gefährdet und zerstört und uns schuldig gemacht.

Und wir haben große Bewegungen entwickelt, um immer neu für den Frieden hier und jetzt einzutreten. Denken Sie an die Ostermärsche und die Aktion „Schwerter zu Pflugscharen“, die vielen Friedensdienste der Aktion Sühnezeichen oder die friedliche Revolution 1989.

Die Sehnsucht nach Frieden und vor allem seine Verheißung haben Menschen immer weiter getragen, ihnen Kräfte verliehen und ihre besten Seiten gestärkt.

In diesem Jahr gedenken wir nun auch des zehnten Jahrestages der Anschläge auf das New Yorker World-Trade-Center und damit verbunden all der kriegerischen Ver-

---

<sup>1</sup> Thödt, H.-E., in: Evangelisches Soziallexikon, Stuttgart-Berlin-Köln, 2001, S. 515.

suche, den Terrorismus zu bekämpfen. Wieder und wieder ist es ein aktuelles Thema, muss überall in der Welt Frieden jeden Tag neu errungen werden.

Allein die Geschichte unserer getrennten Kirchen zeigt, wie schwer das ist.

Wenn man in diesen Tagen intensiv über den Frieden nachdenkt, dann wäre es auch eine eigene Geschichte wert zu erzählen, wie mühsam es den Journalisten der Süddeutschen Zeitung gefallen ist, die Feldpostbriefe – ja, die gibt es wieder: Feldpostbriefe – deutscher Soldaten aus Afghanistan herauszugeben. Daraus ist ein berührendes Buch geworden, das mehr als verdient im vergangenen Jahr den Henri-Nannen-Preis gewonnen hat. In einem dieser Briefe schreibt ein Oberfeldwebel aus Kabul: „Diese Woche bin ich im Internet auf ein Bild vom Berliner Reichstag gestoßen. Ich habe es eine Weile angeschaut und mir gedacht: Wie schön das Gebäude doch ist, die Inschrift 'Dem deutschen Volke', die Flaggen davor und der große Rasenplatz, der für jeden zugänglich ist und wo sich im Sommer die Menschen sonnen. Nicht wie hier. Alte durchlöchernte Regierungsgebäude, umringt von hohen Mauern und Stacheldraht, geschützt von Panzersperren und von Wachen, die bis an die Zähne bewaffnet sind. Gesperrt für die Bürger, kein Rasen, keine sonnenden Menschen. Wir haben es schon gut in Deutschland.“<sup>2</sup>

Ja, wir haben es gut – und viel Grund zu danken.

Ja, wir haben Möglichkeiten des Lebens gefunden, die friedensdienlich sind.

Aber es gibt keinen Grund uns zurückzulehnen. Auch in den Kirchen haben wir uns neu und intensiv mit der Frage nach dem gerechten Krieg und einer angemessenen Friedensethik auseinandersetzen müssen. An der Friedenskonvokation in Kingston und dem Weg dorthin haben wir uns als ACK kräftig beteiligt.

Aber die Ehrlichkeit gebietet es zuzugeben: auch konfessionelle Streitsucht und Abgrenzungswut, das Rangeln und Zerren aneinander und vor allem den Menschen, die uns anvertraut sind, erzählt von Friedlosigkeit. Wer von uns in der Diaspora großgeworden oder eine konfessionsverschiedene Ehe eingegangen ist, wird genau diese Erfahrungen gemacht haben.

Wie soll es also auf dieser Welt Frieden werden, wenn uns das schon in den Kirchen so wenig gelingt?

Musste uns da nicht einen Moment den Atem stocken, das Herz erschrecken, als wir vorhin hörten: **Jesus Christus spricht: Den Frieden lasse ich euch, meinen Frie-**

---

<sup>2</sup> Feldpostbriefe deutscher Soldaten aus Afghanistan, Hamburg 2011, S. 90.

**den gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke sich nicht und fürchte sich nicht.**

Diese Zeilen stammen aus den Abschiedsreden Jesu. Aber statt mit einem Friedensgruß, wie er üblich war, verabschiedet Jesus sich mit der **Gabe** des Friedens.

Er kannte uns und hat in unsere Herzen gesehen. Mit seinem Vater teilte er Gedanken des Friedens und wusste: Der Friedensgruß, mag er auch ganz performativ gesprochen sein und im Reden kommen – unsere Welt, wir Menschen bleiben so bedürftig, dass er uns zuletzt seinen Frieden nicht nur ansagen, sondern geben muss.

Ist das Resignation?

Ist das eine Folge der Selbstbindung Gottes an den Regenbogen?

Schon bei den Vätern bedeutete Schalom ja ganz und gar umfassendes Heilsein an Leib und Seele. Jetzt bekommt das Wort eine eschatologische Dimension, die weit über alles hinausgeht, was Menschen einander mit auf den Weg geben können.

Solchen Frieden, wie Jesus ihn hier schenkt, kann die Welt nicht geben.

Wir vermögen friedfertig zu sein. Wir können Gewaltlosigkeit einüben und lernen, in dem oder der Anderen die Nächsten zu sehen, die Gott liebt – das ist unser Friede und wo er gelingt, ist es viel.

Der Friede aber, den Jesus hier verheißt, hat eine ganz andere Dimension. Vielleicht wird sie uns am ehesten bewusst, wenn wir den Kontext hören, in den hinein diese Worte gesprochen sind.

Es sind Jesu Selbstoffenbarungen, die uns bleiben als Richtschnur und Hilfe in dieser Welt. Ja, hier kann man sich wohl sogar wagen, zu sagen: Als Maß aller Dinge.

Denn Jesus sagt seinen Jüngern in dieser Rede: **„Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater denn durch mich.“** und weiter: **„Wer mich sieht, der sieht den Vater“**. Wenige Verse später heißt es: **„Und was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich tun.“** Und schließlich: **Jesus Christus spricht: Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke sich nicht und fürchte sich nicht.**

Es sind Worte, die unseren Glauben stiften sollen und die durchtragen sollen in dieser Welt, in der das Reich Gottes noch nicht vollendet aber angebrochen ist. Dies ist das Programm, mit dem es gehen kann

- in den Krisengebieten unsere Erde

- in unseren Häusern und Familien
- zwischen Nachbarn und Fremden
- und nicht zuletzt in der Kirche Jesu Christi.

Zurück zum Anfang: Frieden ist ein großes Wort. Er muss immer neu errungen, erbeten und gestiftet werden. Und auch dort, wo wir uns die Wunden nicht mit Waffen geschlagen, ist der Weg manchmal weit. Die Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in Deutschland (ACK) ist in diesem Kontext noch längst kein altes Schlachtschiff, sondern eigentlich verhältnismäßig jung – ihr ist Friedensarbeit aufgetragen, zwischen den Konfessionen und mit den Konfessionen, zwischen den Religionen, z.B. mit dem Projekt „Weißt Du wer ich bin?“ und Kulturen. Die Arbeit der ACK ist unendlich wertvoll, weil sie die einzige Ebene in Deutschland ist, auf der nicht bilateral zwischen zwei Konfessionen nur, meist zwischen evangelischer und römisch-katholischer Kirche, sondern multilateral alle, die sich rufen lassen Zeugnis des gemeinsamen Glaubens geben können. Es ist ein Friedenszeugnis, so wie es die Märtyrer von Lübeck gemeinsam bezeugt, so wie hier bei Ihnen in Münster gemeinsam bezeugt wird und so wie wir es für die ganze Christenheit erbitten.

Er schenkt er uns immer wieder neu seinen Frieden.

Darum lasst uns mit ihm wuchern und Friedenswege gehen.

Amen.



Ludolfusstraße 2-4  
60487 Frankfurt am Main  
Tel.: 069/247027-0  
Fax: 069/247027-30  
info@ack-oec.de  
www.oekumene-ack.de